

Wunden gestellt werden, können die Verhandlungen genügt sein, sich mit der Tripartite zu vereinigen, um nach den Bedingungen zu suchen, unter denen eine Vermittlung eintreten könne.

Russland gab auf Anfragen der Türkei zur Antwort, es sei bereit, mit den andern Großmächten zusammen zu verhandeln unter der Bedingung, daß die Rechte freie Hand erhielten.

Der türkische Botschafter hat vorgestern Abend dem österreichischen Minister des Aeußeren das Ersuchen der Fortsetzung um Mediation überreicht. Der Botschafter erhielt den Bescheid, daß die österreichisch-ungarische Regierung mit den übrigen Großmächten sich ins Einvernehmen setzen werde. Erst wenn dies geschehen sei, werde eine Antwort erfolgen. — Wie der Vertreter des türkischen Telegraphenbüros erzählt, sind die Gerüchte über ein Einrücken der österreichischen Truppen in den Sandsthal, wie von zuständiger militärischer Seite erklärt wird, als jeglicher Grundlage entbehrend zu bezeichnen.

Die Wiener „Reichspost“ bespricht die Poincarésche Formel, diesen merkwürdigen Vorschlag, der Österreich zumutet, einen absoluten Verzicht auf Geltendmachung seiner Balkaninteressen zu leisten. „Man mag im Auslande“, so schreibt das Blatt, „vielleicht glauben, Oesterreich-ungarn wisse nicht oder wage nicht, was es wolle. Die Monarchie befunde jedoch vor Europa, wie unbedeutend die Auflagen sind, daß sie diesen Balkanbrand angezettelt habe, um dabei auf eigensüchtige, für den Frieden Europas gefährliche Abenteuer einzugehen. Wenn die Tatsachen über den Statusquo hinwegschreiten und dies auch die übrigen Mächte anerkennen, so erhält auch Oesterreich-ungarn keine Freiheit des Handelns zurück, um seine Interessen maßvoll und friedlich mit wohlwollender Rücksicht auf die Balkanstaaten, aber doch auch mit fester Entschiedenheit geltend zu machen. Ueber den wirtschaftlichen Beziehungen eines Staates stehen noch dessen politische Interessen, deren Verletzung die Ruhe und die Verteidigungsfähigkeit eines Staates angreifen, und darüber wird es keine Kompromisse geben, welche die öster-

reichische Ehre und die Sicherheit der Monarchie antasten können.“

Der Ausschuss für Neuzug der Delegation des österreichischen Reichstages trat gestern in Offen-Pest zu seiner ersten Sitzung zusammen. In seinen Ausführungen über die politische Lage sagte der Minister des Aeußeren: Sehr ernst habe sich die Lage im nahen Orient gestaltet. Es ist allgemein bekannt, daß sich die Diplomatie der Großmächte die Anregung des Herrn Poincaré seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten angelegen sein läßt, durch wechselseitige Zählungnahme die Möglichkeit anzubahnen, in einem gegebenen Zeitpunkt vermittelnd aufzutreten und dadurch die Grauel des Krieges einigermaßen abzufügen. Wir haben im engsten Einvernehmen mit unseren Verbündeten und in reger Fühlung mit Rußland und England an diesem Gedanken austausch teilgenommen und befinden uns auch derzeit in Kontakt mit den Mächten, überzeugt, auf diesem Wege dem auch bei uns allgemein gehegten Wunsche zu dienen, daß der Brand tunlichst bald gelöscht werde. Der bisherige Verlauf des Krieges hat den Balkanstaaten große Erfolge gebracht, Erfolge, unter deren Einfluß dieselben ihr selbstgewähltes Ziel wesentlich verrückt haben. Während ursprünglich die Einführung von administrativen Reformen, welche die Lebens- und Existenzbedingungen der Stammesgenossen im osmanischen Reich verbessern sollten, das Postulat der Balkanstaaten gebildet hatte und als solches auch in den Kriegsmomenten zum Ausdruck gekommen war, sind gegenwärtig die Aspirationen der Verbündeten viel weitgehender Natur und mit dem Prinzip der Integrität der Türkei nicht mehr vereinbar. Für unsere Politik, die von keinen Expansionsbestrebungen beeinflusst wird; kann nur die Sorge maßgebend sein, das Bedürfnis nach Erhaltung des Friedens mit der obersten und auferlegten Pflicht zu vereinigen, die Interessen der Monarchie vor jeder Einbuße zu schützen. Wir haben durch unsere bisherige Haltung gegenüber den Kriegereignissen eine Zurückhaltung und Mäßigung bewiesen, die allerorts gewürdigt worden ist. Wir gedenken auch weiterhin auf

diesem Wege zu verharren im Bewußtsein der uns umwohnenden Kraft, welche die volle Sicherheit bietet, daß wir unserer Stimme Geltung verschaffen können. Wir zweifeln nicht daran, daß dies uns möglich sein wird, ohne mit den berechtigten Ansprüchen anderer in Widerspruch zu geraten. Wir sind bereit, der durch die Lage der Balkanstaaten geschaffenen neuen Situation in weitgehender Weise Rechnung zu tragen und so die Grundlagen zu einem dauernden freundschaftlichen Einvernehmen zu denselben zu schaffen. Andererseits aber haben wir auch das Recht, zu verlangen, daß die legitimen Interessen der Monarchie durch eine Neuorganisation der Dinge keinen Schaden erleiden. Die ruhige und maßvolle Haltung des uns eng befreundeten Königreiches Rumänien war für den Verlauf der Ereignisse von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und wir hoffen, daß seine auf der geographischen Lage beruhenden namhaften Interessen entsprechende Berücksichtigung finden werden.

Es steht nunmehr fest, daß die Unergänzlichkeitsformel Poincaré von Herrn v. Sasonow vorgeschlagen und von Herrn Poincaré etwas leichtbütig widerspruchslos angenommen worden sei. — In einer anderen wesentlichen aus Paris kommenden Meldung heißt es: Die Regierungen sind darin einig, daß, wie auch die Wendung des Statusquo auf dem Balkan vorgenommen werden wird, der habsburgischen Monarchie der Handelsweg nach Saloniki offen gelassen werden müsse, und daß die nach dem nahen Oriente auszuführenden österreichisch-ungarischen Waren weder mit serbischen noch mit bulgarischen, griechischen oder montenegrinischen Durchgangszöllen belegt werden dürfen. Außerdem wird die Eisenbahn von Mitrovica, die bisher nur an die österreichische Grenze geht, verlängert werden, damit sie an die österreichisch-ungarischen Bahnen angeschlossen werden kann. Also wie auch die Veränderungen auf dem Balkan ausfallen mögen, die großen wirtschaftlichen Interessen Oesterreich-ungarns dortselbst sollen geschützt werden. Dies sei der Standpunkt Frankreichs, Englands und Rußlands, allein Oesterreich-ungarn weigere sich, ihn zu teilen, es werde dabei von Deutschland unterstützt, und auch Italien hat sich nunmehr seinen beiden Verbündeten angeschlossen.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangen:

Der Prophet. Das soeben erschienene neueste Heft der populären Notendbibliothek „Muss für Alle“ bringt das bedeutendste Werk Reperers „Der Prophet“. Das „Gespenst der Muss für Alle“ ist zum Preise von 50 Hg. in allen Buch- und Musikalienhandlungen, sowie direkt vom Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68, Kochstraße 22/24, zu beziehen.

Buttericks Moden-Revue. Der Verlag von Buttericks Moden-Revue veröffentlicht in der November-Nummer, die soeben erschienen ist, ein Mitarbeiter-Preisanschreiben, worin er 1000 Mark in Preisen und außerdem noch Prämien von 50 Hg. bis zu 2 Mark aussetzt. Die näheren Bedingungen des Preisanschreibens verlange man durch die Aktien-Gesellschaft für Buttericks Verlag, Berlin W. 8, Leipziger Straße 85, Ecke Friedrichstraße.

Den offenbar schönsten Erfolg

hat auf alle Fälle jeder Geschäftsmann nur durch eine vornehme und auffallende Anzeige im Kaiser Tageblatt. Sogenannte Zugabe- und Reklamartikel, versehen mit Bildnissen, welche den guten Geschmack verlegen, bilden nur ein Spielzeug für Kinder und bedeuten für den redseligen Geschäftsmann eher eine Schädigung als einen Erfolg.

und der vormalig in einfach menschlichen Verhältnissen schlicht denkende und lebende Mann wurde mit der Zeit und durch die veränderte Lebenslage zu einem jener aufgelaufenen, vielverspotteten Barone, die stets an ihren Geldsack pochen, den wirklich vornehm denkenden Menschen durch ihre stete Beschäftigung lästig fallen.

Als ein genußsüchtiger Lebemann, der er geworden war, sah er gern Gäste bei sich, und da es bei reichen Leuten, die eine gute Tafel süßten, zu allen Zeiten und Gelegenheiten nie an Schwärmern fehlte, wurden seine Einladungen so bereitwillig angenommen, wie seine Weine.

Heute befand er sich in animierter Feststimmung und die servierenden Diener schrieben diese dem reichlichen Genus von schweren Weinen zu, da er, wie wohl ihm wegen seiner häufigen Kopfschmerzen vom Arzte strenge Enthaltsamkeit geboten war, erst recht darauflos zehrte und dem Götze Bacchus über Maß und Ziel huldigte. Die kunstvolle Ausschmückung der Tafel, die den ganzen Reichtum des Hauses repräsentierte und den Glanzpunkt des im modernsten Stile angeführten Speisensaals bildete, sowie die gebotenen feurigen Weine und seltenen kulinarischen Genüsse, wirkten auch zu verlockend, um irgend einen anderen Gedanken aufkommen zu lassen, als den, aus dem Vollen zu genießen.

Reiche Silberausfäße, mit den edelsten Obstsorten gefüllte Fruchtgeschalen, schufen zu buntem, in allen Farben glühenden Weingläsern harmonische Wechselwirkung, und wunderbar angelegte Springbrunnen, die sich, in keinem Speiseregen über prachtvolle Blumenarrangements hinweg, in mannigfaltigen Bassins ergossen, verbreiteten eine erfrischende Kühle der vom Wohlgeruch durchdrängten Luft. Das junge Weingelächse war um die Mitte der Tafel gruppiert und hier herrschte zwanglose Heiterkeit, indes am oberen Ende die Neuvermählten die nächsten Verwandten und Freunde des Hauses ihren Platz eingenommen hatten.

Erst und erst sah die junge Frau an der Seite ihres Gatten. Es war ihr doch nicht so leicht ums Herz, als sie sich all die Zeit her den Anschein gab, und der Gedanke, sich in eine fremde Umgebung und in fremde Verhältnisse einleben zu müssen, bekam für das stolze Weib, das sich im Fortschritte als unumschränkte Herrin gefühlt, etwas unheimlich Bedrückendes.

Serjos.

Roman von Louise Cammerer.

„Ich habe Serjos unbegreiflich und Helldarungen unaussprechlich, und beneide beide um das eine Glück, daß sie das Wunderland meiner Sehnsüchtstäume, den kühlen Norden mit seinen rauschenden Wäldern und Sagenreichen, in Wärme mit eigenen Augen schauen können, indes ich auf Wunsch der gestirnten Frau Baronin Schwester in einen Käfig gesteckt werde, um mit die Wälder einer vornehmen Weltbühne auszuzeichnen, Dinge, die ganz überflüssig für mich sind und die ich mir niemals aneignen werde!“

Der ganze Trost eines vernünftigen Kindes sprühte aus ihren Augen.

„Freudelein von Sanden ergrühte wie eine Pflanze vor Bergegenheit. Aber, Kind — Such! Bedenke doch, mit wem Du sprichst und wo Du Dich befindest,“ sagte sie in ernst verweisendem Ton. „Ich sehe ein, daß es in der Tat zu einer Notwendigkeit wird, dem wilden Vögel die Schwingen ein wenig zu beschneiden. Zu große Freiheit tut der Jugend nicht gut, sie führt nur zu leicht zu Mißbrauch.“

„Wissen Sie das Kind so wie es ist, natürlich und wahr!“ erwiderte der Doktor. „Schlichte Einfachheit, ein unverdorrenes Herz, das sind die höchsten Tugenden eines Weibes, in denen alles Glück verborgen ruht. Traurig, wenn dieser seltsame, junge Mann, der so krank und frei alle weltlichen Einbrüche wiederlegt, sich einst in geschändeten Redewendungen gefaselt, wenn das weiche, warme Gemütsleben durch eine moderne Weltanschauung geschädigt werden sollte.“

Gerhard legte seine Hand auf Susis lockigen Scheitel und schaute ihr lange mit tiefem Blick in die klaren Kinderaugen. „Wie sie Du bist, rein und wahr im Denken und Fühlen, bleibe ein Kind im Geist und Herzen, das ist mein Wunsch für Deinen Lebensweg!“ Die Fühlung übermannte ihn, ein heißer Tropfen fiel in das schimmernde Goldhaar des jungen Mädchens.

„Schalten Sie sich lieb,“ erwiderte Susi mit tränenreicher Stimme. „Geben Sie wohl!“

Ein herzlicher Händedruck küßte und brüdete, und die Lärme schloß sich hinter den Damen. Gerhard sah sich allein. Die schwarze, häßliche Lebensperiode lag hinter ihn.

2. Kapitel.

Witten hatte sich tatsächlich mit beschränkten Mitteln aus beschränkten Verhältnissen einporgearbeitet und günstige Zeitläufe, glänzende überseeische Geschäftsverbindungen, die er persönlich angestrebt, sowie einige glückliche Spekulationen hatten zusammengeführt, ihn im Zeitraum von ein bis zwei Jahrzehnten zum mehrfachen Millionär zu machen. In einer Zeit, da noch niemand in Betracht zog, daß der geschäftliche Verkehr seiner Heimatstadt, einer nur mittelgroßen, kaum dreißigttausend Einwohner zählenden Fabrik- und Handelsstadt, sich in wenig Jahren heben, verdoppeln, ja verdreifachen könnte, nihtin das äußerst beschränkte Verkehrstermin eine bedeutende Erweiterung benötigte, hatte er diese Möglichkeit bereits ins Auge gefaßt, und danach gehandelt, insofern alle bei einer Ausdehnung des Bahnhofs in Frage kommenden Grundstücke gegen mäßigen Kaufpreis an sich zu bringen gewußt, um sie späterhin, als sich die Wichtigkeit seiner Spekulation ergab, an den Staat gegen enormen Gewinn wieder abzutreten.

Die erste glückliche Spekulation machte Witten sicherer und trieb ihn zu weiteren. Vor allem vergrößerte er nun seinen Fabrikbetrieb, eine mechanische Weberei, um mehrere Hunderte von Webstühlen und stellte dementsprechend Arbeitskräfte ein, ohne jedoch andere Unternehmungen dabei aus dem Auge zu verlieren. Sein reger, erfindungsreicher, stets nur auf Vermehrung seines Vermögens bedachter Geist erfaunte immer neue Hilfsmittel, dem ersehnten Ziele näher zu kommen. So ließ er mit städtischer Bewilligung eine Reihe neuer Straßen, die sogenannte Fabrikzeile, anlegen und gab einen Teil der sehr primitiv gehaltenen Neubauten in Witten, indes der andere Teil gegen kontraktlich festgestellte Ratenzahlungen an Kleinbürger und einfache Geschäftsleute verkauft wurde.

Daß es bei diesen Verkäufen, die meist durch einen dritten zuzunehmenden kamen, nicht immer klipp und klar zuging, ihn stets aller Gewinn zufiel, und mancher arme, in Zahlungsschwierigkeiten geratene Tausend sein letztes Scherflein kam, brachte dem immer geldreicher und gewissenloser werdenden Fabrikbesitzer keine schlaflose Stunde. Mit dem zunehmendem Reichtum und dem wachsenden Geschäftsbertrieb steigerte sich sein Selbstbewußtsein bis zum unerträglichsten Eigenliebet,